

© 2018 Christine Schmid
1. Auflage
Umschlaggestaltung : Buchschmiede/C. Schmid

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.com

978-3-99070-584-1 (Paperback)
978-3-99070-585-8 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Christine Schmid

Später Sonnenschein

1

Diese Gestalt – sie scheint lautlos vorbei zu schweben. Unheimlich.

Doris schaut von ihrer Arbeit im Garten kurz auf, weil sie im Augenwinkel eine Bewegung wahrgenommen hat. Irrgrendwann, denkt sie, werde ich ergründen, was es mit dieser Gestalt auf sich hat. Ist „Es“ eine Frau oder ein Mann? Es lässt sich nicht erkennen. Und warum bekomme ich jedes Mal eine Gänsehaut, wenn „Es“ vorbeihuhscht.

Energisch sticht Doris die Erde mit dem Spaten um. Für Gespenstergeschichten bin ich echt zu bodenständig, geht ihr durch den Kopf.

Die Dämmerung bricht langsam herein und es wird kühler.

Doris erhöht die Schlagzahl, wie man als Ruderer sagen würde. Sie will das letzte Stück Unkrautwiese bis zum Zaun noch umstechen, dann kann sie morgen mit einer anderen Arbeit beginnen.

Leichter Wind kommt auf und es riecht nach Regen. Das Vogelgezwitscher ist nahezu verstummt, nur ab und zu hört man noch ein Piepsen. Ein Windstoß bewegt etwas Silbriges, das mit einem Wollfaden am Zaun hängt. Doris kommt näher und schaut sich das Ding an. Ein Stück zusammengefaltete Alufolie an einem grauen Faden. Sie befühlt das kleine, flache Päckchen und es ist so, wie sie vermutet hat – es ist etwas darin verpackt.

Vorsichtig entfernt sie die Hülle. Darin ist ein mehrmals zusammengefalteter Zettel, den sie behutsam öffnet. Darauf steht in sehr schöner Handschrift geschrieben:

„Suche den Schutzenengel unter deinen Mitmenschen.“

Da wird Doris doch etwas flau im Magen, obwohl sie mit so esoterischem Zeug nichts am Hut hat, wie sie immer gerne betont.

Sie faltet den Zettel wieder zusammen und steckt ihn in ihre Jeans. Sie könnte das kleine Papier natürlich gleich wegwerfen, aber irgendetwas hindert sie daran. Und diese schöne Handschrift wirkt so vertraut – wie kann das sein?

Die ersten Lichter in den umliegenden Häusern gehen an. Rasch verstaut Doris ihre Gartenwerkzeuge in der Gerätehütte und betritt ihr Haus gleich mit den Gummistiefeln.

In Doris' Haus muss man im Erdgeschoß keine Angst haben, einen Bodenbelag zu beschädigen - es gibt noch keinen.

Doris' Haus ist quasi eine Baustelle.

2

Vor vier Monaten ...

„Das meinst du nicht ernst!“ quiekt förmlich Doris‘ Bruder „du willst diese alte Hütte kaufen und selbst renovieren? Du musst von allen guten Geistern verlassen sein. Weißt du, wie sehr du dir deine Fingernägel ruinieren kannst und erst deine Hände! Die werden aussehen wie von einem Schwerstarbeiter. Igitt!“, ist Manuel entsetzt. Manuel, oder Mani, wie Doris zu ihm sagt, ist das Gegenteil von seiner Schwester. Er gibt sich leicht arrogant und ist immer gern gestylt. Aber Manuel hat auch Humor, liebt seine Schwester über alles und kann sich, trotz seiner Eitelkeit, über sich selbst lustig machen.

Die beiden vertragen sich, obwohl sie so unterschiedliche Veranlagungen haben, ausgezeichnet.

Als sie noch Kinder waren, gab es nur Streit um das Badezimmer, weil Manuel es immer viel zu lange besetzt hatte. „Und Dorli, süßes Schwesterherz, du weißt ja, der liebe, gute, gepflegte Mani wird dir nicht helfen können. Die Schubkarre musst du ganz alleine aus dem Dreck ziehen. Gelle?“, grenzt sich Manuel gleich von der körperlichen Arbeit an Doris‘ künftiger Baustelle ab.

„Mani“, knurrt Doris und versucht ein ganz böses Gesicht zu machen, „du weißt, ich hasse es, wenn du Dorli zu mir sagst – ich bin kein Zuckerschlecker!“

„Wird es auch nicht“, stellt Manuel fest.

„Was wird es nicht?“ fragt Doris nach.

„Ein Zuckerschlecken, deine Jahrhundert-Baustelle“, erklärt Manuel mit einem Lächeln.

„Du bist sowas von fies, Mani“, ereifert sich Doris zum Spaß, „aber hast du geglaubt, dass ich nur ein Sekündchen angenommen habe, dass du in die Nähe einer Schaufel kommen könntest? Wahrscheinlich weißt du nicht einmal, wie so ein Gerät aussieht!“, äzkt Doris jetzt. Manuel spielt den Beleidigten: „Doch, weiß ich, das ist was zum Löcher bohren oder so“.

Über so viel Unsinn müssen die Geschwister nun herzlich lachen.

Ernsthaft sagt Doris dann: „Mani, ich möchte dich bitten, mir bei Verhandlung und Kaufvertrag zur Seite zu stehen. Du kennst dich besser aus als ich.“

„Das mache ich gerne für dich Dorislein – und das schmutzt auch nicht, das kann ich“, bietet sich Manuel an. „Danke, Mani, gut, dass wir dich studieren lassen haben“, lächelt Doris ihren großen Bruder an.

„Tja“, meint dieser, „du hättest dich nicht unbedingt fürs Maurer-Handwerk entschließen müssen. Hättest was Gescheites, vor allem Saubereres gelernt“, zieht Manuel seine Schwester auf.

Doris protestiert: „Ich bin kein Maurer, ich bin Hoch- und Tiefbau-Ingenieur!“

„in“, ergänzt Mani.

„Was in?“

„Ingenieur-In“

„Du nervst!“

„Nein, ich gender.“

Es läutet an Manuels Wohnungstür.

Doris packt ihre Unterlagen und Pläne zusammen und macht sich zum Weggehen bereit.

Manuel ist zur Türe geeilt und lässt seine neue Freundin hereinschweben. Die Parfumwolke, die sie umgibt, breitet sich in der ganzen Wohnung aus.

„Ich sehe, du hast Damenbesuch. Störe ich?“ fragt diese Lady Chanel etwas spitz und zieht die Augenbrauen in die Höhe.

Bevor Manuel antworten kann, ergreift Doris das Wort.

„Zunächst einmal: Guten Tag! Und nun kann ich mich vorstellen. Ich bin Manis Schwester. Und wer bist du?“

Im Zimmer herrscht eine leicht angespannte Stimmung. Dann wendet sich die Parfumwolke an Manuel: „Manuel-Schatz, sie sagt Mani zu dir. Mani! Ist das nicht schrecklich unreif? Warum lässt du dir das gefallen?“, und zu Doris gewandt: „Ich heiße Mercedes und bin Manuels Fast-Verlobte.“

Worauf Doris zuckersüß antwortet: „Mercedes also, wie nett! Mani hat schon immer gerne mit Autos gespielt.“

Das ist gesessen.

Mercedes bleibt der Mund offen, aber es kommt kein Wort heraus. Und Manuel denkt nicht daran, sich einzumischen.

„Tschüssi, ihr beiden!“, ruft Doris noch fröhlich und ist schon draußen bei der Tür.

Während der Autofahrt zu ihrer Wohnung denkt Doris über die Tussis, wie sie die jeweiligen Freundinnen von Manuel heimlich nennt, nach.

Was fällt bloß meinem Bruder da immer wieder ein, wundert sie sich – solche Schnepfen!

3

Gutes Gelingen und behütende Grüße – liest Doris auf dem Zettel, den sie im erst neulich montierten Postkasten vorfindet. Wieder in dieser schönen Handschrift, die ihr so eigenartig vertraut vorkommt. Dass diese kryptischen Nachrichten von der geisterhaften Person kommen, ist Doris schon klar. Nicht klar ist ihr aber, ob sie sich näher damit befassen sollte.

Haben diese Botschaften überhaupt einen tieferen Sinn? Ist es für ihr Seelenheil besser, die Zettel gar nicht zu beachten, oder sollte sie der Sache nachgehen?

Im Grunde, denkt sich Doris, sind die Sätze ja keine Bedrohung, eher das Gegenteil.

Da sie in diese Ortschaft erst neu zugezogen ist, kennt sie kaum jemanden, den sie über die sonderbaren Vorgänge befragen könnte.

So sehr Doris auch versucht, der ganzen Sache nicht zu viel Gewicht zu verleihen und am besten gar nicht mehr daran zu denken – es will ihr nicht gelingen.

Also: Konzentration jetzt, ermahnt sie sich.

Es gibt genug zu überlegen, was die Renovierung ihres Hauses betrifft. Doris lässt sich nicht entmutigen, auch wenn die Liste der Arbeiten schier endlos scheint.

Auch die Kosten, die auf sie zukommen, werden die nächsten Jahre keine Urlaubsreise erlauben. Eigenartigerweise macht ihr das absolut nichts aus. Sie fühlt sich trotz der Unbequemlichkeit und des Durcheinanders rund um sich hier in ihrem neuen Refugium angenehm entspannt. Es passt für sie einfach alles.

Diese nette Ortschaft in der Nähe der größeren Stadt, wo Doris ihre Arbeitsstelle hat, mit der Natur vor der Haustür und diese kleine Villa, bei der Doris' „Baumeister-Herz“ gleich einen Freudensprung gemacht hatte.

Jede freie Minute verbringt sie an ihrer Baustelle.

In Doris' Freundeskreis wird ihr neues Hobby unterschiedlich aufgenommen. Manche können nicht verstehen, warum sie sich das antut, noch dazu in diesem Kaff, wie sie sagen.

Andere bieten sich halbherzig an und sind dann heilfroh, wenn Doris erklärt, dass sie die gute Absicht der Freunde zwar schätzt, die Renovierungsarbeiten aber gerne ganz alleine durchziehen möchte.

Voll Besitzerstolz ritzt sie in ein schönes, altes Holzbrett folgendes ein: **Doris' Refugium, April 2016** – das wird sie demnächst im Eingangsbereich ihrer kleinen Villa montieren.

Heute ist Innendienst angesagt. Die Erde im Garten ist noch feucht vom nächtlichen Regenguss. Doris' nasse Gummistiefelsohlen hinterlassen Abdrücke am Estrich im Vorzimmer. Durch ihr Auf- und Abmarschieren entsteht ein lustiges Muster, das sie übermütig noch mit ein paar Zusatzschritten vollendet. Sie betrachtet ihr Werk, zückt ihr Handy, fotografiert ihren „Teppich“ und schickt ihrem Bruder Manuel das Foto mit dem Betreff: Mein erster Perserteppich – selbstgeknüpft, dann noch ein Smiley und Küsschen.

Umgehend folgt die Antwort: Du knüpfst jetzt auch schon mit deinen Beinen? Bis jetzt hast du damit nur gestrickt!
hehe Aber trotzdem -> i.h.d.l.!

Ein paarmal fliegen die geschwisterlichen SMS noch heiter hin und her. Danach geht Doris aber ernsthaft ans Werk. Sie überprüft nochmals das Mauerwerk, klopft da und dort auf den Verputz, nimmt die Türzargen und Innentüren genau unter die Lupe. Doris ist mit der soliden Bausubstanz sehr zufrieden, damit kann man schon etwas anfangen, freut sie sich.

Bevor sie die gewundene Holztreppe zum Obergeschoß hinaufsteigt, schaut sie sich nochmals im leeren Wohnzimmer um und richtet es in Gedanken schon behaglich ein. Der Erker und die Veranda haben es ihr besonders angetan. Verzückt fixiert sie die wunderbar nostalgischen Verandafenster, die den Blick zu den alten Bäumen im Garten freigeben.

Wenn man den Blick lange genug auf eine Stelle fixiert, scheint sich diese zu bewegen, eine optische Täuschung, stellt Doris fest.

Es ist nur ... eigenartig!

Sie hat ihren Blick von den Fenstern kurz gelöst, um dann gleich wieder hinzusehen. Und tatsächlich bewegt sich etwas, außerhalb.

Ein kurzes Zögern, aber dann ist Doris mit schnellen Schritten beim Fenster, öffnet es sofort und versucht herauszufinden, was diesen bewegten Schatten verursacht haben könnte.

Sie sieht die Gestalt hinter der Hecke verschwinden. Gänsehaut. Doris schließt das Fenster und sperrt zur Sicherheit die Eingangstüre zu.

Danach setzt sie ihre Hausinspektion im Obergeschoß fort.

4

Ein paar Häuser weiter von Doris' neuem Refugium unterhält sich beim Abendessen Dr. Egon Schrenk mit seiner Frau Elisabeth, genannt Lilly, über Belangloses aus dem Ordinationsalltag. Dr. Schrenk ist Kurarzt und betreut seine Patienten und die Kurgäste in seiner Klinik hier in Bad Mooslach. Seine Gattin Lilly, eine diplomierte Krankenschwester, steht ihm bei der Leitung der Kuranstalt mit ihrem organisatorischen Talent sehr hilfreich zur Seite.

Das Ehepaar ist durch seine menschenfreundliche Art sehr beliebt bei den Patienten und den Einwohnern des Kurorts.

Unwillkürlich kommt das Gespräch der Eheleute, wie in letzter Zeit des Öfteren, auf die neue, zugezogene Hausbesitzerin Doris Riemer und ihren Bruder Manuel Riemer zu sprechen.

„Ob wir es ihnen sagen sollen?“, stellt Lilly nachdenklich die Frage in den Raum.

Nach einer Weile antwortet Egon: „Es ist noch zu früh“.

„Weiß Cornelia es schon?“

„Sie wusste es früher als ich“.

„Erstaunlich, nicht?“

„Intuition - fast übersinnliche“.

Beide hängen ihren Gedanken nach und so wird das Essen zwar mit Genuss, jedoch weiterhin schweigend eingenommen.

Das Esszimmer der Familie Schrenk ist eine Verneigung vor der Vergangenheit.

Lilly hat die schönen, handwerklich perfekt angefertigten Stilmöbel, die sich ihre Eltern mühsam erspart hatten, geerbt. Sie hatte es nicht übers Herz gebracht, den Tisch, die Sessel, die Anrichte und die Pendeluhr einfach nur in den Keller zu stellen oder zu verkaufen.

Diese Speisezimmersmöbel erweisen sich aber als ein gelungener Kontrast zu dem sonst im Haus vorherrschenden geradlinigen Einrichtungsstil.

Selbst das vor drei Jahren erbaute Haus ist architektonisch am letzten Stand, was man dem soliden Ehepaar Schrenk, das immerhin das sechzigste Lebensjahr bereits überschritten hat, nicht zugetraut hätte.

Lilly und Egon sind jedoch im Herzen, in ihren Anschauungen und im Einrichtungsgeschmack äußerst jung geblieben.

Davon profitiert auch ihr Sohn Peter und die kleine Rosi, die hier ebenfalls zuhause sind und den neuen großen Garten besonders schätzen.

Cornelia wohnt in der Einlegerwohnung im Haus mit einem Ausgang in ihren eigenen Garten.

In die Stille des Esszimmers dringen bekannte Töne von der Haustüre her.

Lilly und Egon lächeln wissend.

Ihr Sohn Peter ist heimgekommen und hat – wie immer – ein Lied auf den Lippen. Das wäre an sich etwas Schönes, hätte er auch ein gutes Musikgehör – aber leider nein! Ein fröhliches Kinderlachen und das Tapsen kleiner Füße sind ebenfalls zu hören.

Im Speisezimmer wird ein Hochsessel zum Tisch geschoben und das Abendessen nun zu viert vergnügt fortgesetzt.

5

Vor vielen Jahren ...

DAS HOCHMOOR VON GARANAS

Zu der Zeit, als Ignaz geboren wurde, hat man sich etliche Kilometer weiter mit dem Hochmoor von Garanas befasst. Auch Ignaz wird sich später dafür interessieren.

Wie schon in grauer Vorzeit wurde das Heilmoor gestochen, um im kalten oder warmen Zustand verschiedene Leiden zu heilen bzw. erträglicher zu machen.

Ein paar begüterte Einwohner in der Gegend rund um die Koralpe haben sich zusammengetan und bei mehr oder weniger geheimen Treffen einen Plan für die wirtschaftliche Verwertung dieses Naturgeschenks ausgeheckt.

Die restlichen Mitbürger haben diese konspirativen Sitzungen wohl mitbekommen, aber es ist vorerst nichts durchgesickert. So hat es – wie üblich – die wildesten Vermutungen gegeben.

Um den abenteuerlichen Gerüchten Einhalt zu gebieten, hat man die Pfarrer der umliegenden Gemeinden, gegen eine großzügige Spende in die diversen Klingelbeutel, gebeten, von der Kanzel aus das Vorhaben der Investorengruppe erklärend zu verbreiten.

Und so hat der beliebte Hochwürden von Garanas eines Sonntags seiner Kirchengemeinde im Rahmen der Messe erklärt: „Ich verkünde euch heute nicht das Heil, sondern das Heilmoor. Wir werden in unserer Gegend eine Kuranstalt errichtet bekommen, wo die Lahmen wieder gehen können werden – mit Gottes Hilfe“.

Was sich so ambitioniert angelassen hatte, sollte erst nach sehr langer Zeit verwirklicht werden können.

Vorerst hat es Zerwürfnisse innerhalb der Projektgruppe gegeben. Man hat sich über den Standort, die Kosten und die Organisation im Allgemeinen nicht einigen können. Mitglieder sind ausgeschieden, neue hinzugekommen und die Sache hat sich beinahe über zwei Jahrzehnte hingezogen.

Eines Tages ist plötzlich das Thema vom Tisch gewesen. Die beschaulichen Zeiten sind schlagartig vorbei gewesen. Im Volksempfänger hat der Braunauer sein Stakkato losgelassen und die ersten Arme sind schon zackig zum Hitlergruß hochgehalten worden.

Die ehemaligen Investoren haben bereits Uniformen getragen und bald sind nur mehr Frauen, Kinder und sehr alte Männer in den Dörfern zu sehen gewesen.

Auch Ignaz Hohenwalder, inzwischen ein junger Mann, hat sein erst begonnenes Studium abbrechen müssen. Er ist zum Kriegsdienst einberufen worden.

Fünf Jahre nach dem Krieg ...

*Herr Dr. Ignaz Hohenwalder und Fräulein Gerda Liebknecht
freuen sich, ihre Vermählung bekannt zu geben.*

Bad Moosbach, Juni 1950

6

Bald nach der Hochzeit machte sich der frischangekommenen Ehemann, Dr. Ignaz Hohenwalder, dank der Mithilfe seiner Schwiegereltern, als Notar selbstständig.

Das junge Ehepaar wohnte die ersten Monate nach der Hochzeit in der Wohnung bei den Schwiegereltern in Bad Mooslach.

Bevor noch Österreich ein Teil des Großdeutschen Reichs wurde, übersiedelte Vater Liebkind, in weiser Voraussicht, seine Familie sowie sein Hab und Gut, zuerst in die Schweiz, dann nach Amerika.

1945 kamen sie in ihre Wohnung nach Bad Mooslach zurück, um nach dem Rechten zu sehen. Sie kehrten aber bald nach Gerdas Hochzeit mit Ignaz in die USA zurück und überließen dem jungen Paar ihre Wohnung.

Ignaz, der Rechtswissenschaften studiert hatte, fuhr täglich mit einem alten Fahrrad in die nahegelegene größere Stadt, wo er die leerstehende kleine Wohnung der Großeltern seiner Frau Gerda, die in den Kriegswirren umgekommen waren, als Kanzlei vorerst notdürftig adaptiert hatte. Ignaz hatte durch Krieg und Krankheit seine Eltern, Geschwister und Verwandte bereits verloren.

Ignaz war fleißig. Er brachte sich überall ein und konnte nach und nach immer lukrativere Aufträge an Land ziehen. Er war sehr ehrgeizig und sehr stolz auf sich.

Ignaz wollte auch familiär auf eigenen Beinen stehen und nicht mehr von Gerdas Eltern abhängig sein.

Bei einer Verlassenschaftsverhandlung, mit der er beauftragt worden war, erhielt er Kenntnis über eine kleine, feine Villa in Bad Moosbach, die man erwerben konnte.

Ignaz hatte sich das Haus zeigen lassen, eine unabhängige Bewertung zu Lasten der Erben veranlasst und, weil der Preis unter dem Wert lag, nach ein paar Wochen selbst zugeschlagen. Das war zwar am Rande der Legalität, aber Ignaz war zuversichtlich, dass ihn niemand damit behelligen würde.

Mit sehr viel Selbstbewusstsein trat der Notar auch bei einem Geldinstitut auf, wo er sich eine größere Summe für den Hauskauf borgen konnte.

Die Kanzlei von Dr. Ignaz Hohenwalder lief gut und war bald bekannt.

Wenn sich viele Seiten an Schriftverkehr aufstaute, kam seine Frau Gerda angeradelt und tippte seitenweise und stundenlang auf einer alten Adler-Schreibmaschine die Schriftstücke für ihren Gatten ab. Gerda war eine große Hilfe für ihren Mann. Sie hatte vor dem Krieg eine Handelsschule besucht und war daher eine geübte, flotte Schreibkraft.

Im September bezog das junge Ehepaar bereits ihre kleine Villa, die sie „Villa Fortuna“ nannten.

Wer hätte damals gedacht, dass hier nicht das Glück einziehen würde?